Wie schreibt man Schweizerdeutsch?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

voll und realistisch sind, z. B.: Erziehung zur Kommunikationsfähigkeit (die z. B. Eingehen auf Anderssprachige beinhalten muß); Arbeit an den Einstellungen, vor allem auch des Lehrers; weniger puristische Anforderungen (es darf ein Schweizer Hochdeutsch sein) und entsprechender Umgang mit Fehlern; Bewußtsein und Wille zur „Mehrsprachigkeit" (Blesi) in der Muttersprache und bezüglich des schweizerischen Angebots; reiches Angebot an gesprochener und geschriebener Hochsprache; aktive Mundartpflege im Sinne differenzierter „Gesprächsfähigkeit" (Sieber) in der jeweils eigenen Mischmundart und des Bewußtseins um dialektspezifische Grundstrukturen usw. Die Schule wie das gesellschaftlich-politische Umfeld müßten sachgerechter informiert und angeregt werden, und zwar laufend.
Eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen sprachpflegerischen Vereine in der Schweiz zu diesem Zwecke tut sehr not; auch ein schweizerisches Sprachinstitut wäre durchaus kein Luxus.

Stefan Fuchs

Wie schreibt man Schweizerdeutsch?

Seit eine Kommission unter der Ägide der Neuen Helvetischen Gesellschaft im Jahre 1938 Regeln für die Schreibung der schweizerdeutschen Dialekte aufgestellt hat, muß sich niemand mehr mit der Frage plagen, wie er seine gesprochene Sprache in die Schrift übertragen will. Nach dem Vorsitzenden jener Kommission, Prof. Dr. Eugen Dieth, pflegt man diese Mundart-Orthografie kurz Dieth-Schrift zu nennen. Man begegnet ihr heute in vielen Texten, und sie wurde auch in allen Wörterbüchern und Grammatiken, die der Bund Schwyzertütsch im Verlauf der letzten 50 Jahre herausgegeben hat, verwendet.
Die Dieth-Schrift erlaubt eine genaue Wiedergabe der schweizerdeutschen Laute, wenn man sich von der offiziellen deutschen Rechtschreibung löst und dafür einige einfache Regeln konsequent anwendet:

1. Jeder einfach geschriebene *Vokal* ist kurz, jeder doppelt geschriebene lang: *hebe/gschee, lade/laagere, lose/loos, ufe/Uufer, Mödeli/Hööli, Pfnüsel/Schüüfeli.* Ein *h* wird nie als Dehnungszeichen oder stummer Buchstabe verwendet, also: *gsee, hool, Jaar, Uur, Früelig, Rue.*

Dem Schreibenden bleibt freigestellt, ob er lieber *Schwyz, schlyffe, schrybe, Ys* oder *Schwiiz, schliiffe, schriibe, Iis* verwendet.

2. Bei den *Konsonanten* gilt das gleiche Prinzip, wir unterscheiden also: *offe/Ofe, Huuffe/schnuufe, schaffe/Hafe, Grööß/lööse, hasse/Hase.*
Berner schreiben *Sunne, schwümme,* Zürcher dagegen *Sune, schwüme.*
tz und ck werden gleich verwendet wie in hochdeutschen Wörtern, also *Hatz, Letzi, litze, hocke, Hick, Sack.*

3. Auch bei den Diphthongen verlasse man sich auf das Ohr und nicht auf das traditionelle Schriftbild. Die einzelnen Mundarten unterscheiden sich oft ziemlich stark. Man schreibe also je nach Aussprache: *Baim, Böim, Böüm, Böum* aber nicht Bäum, entsprechend *Höi, Sou, Söi, boue.* Zürich unterscheidet *frei* und *Mäitli,* Bern schreibt *frei* und *Meitschi.* Teil schreibt sich in Zürich als *Täil,* in Bern als *Teil,* in Basel als *Dail.*

4. In Mundarten, die drei Arten *e* unterscheiden, wird *e* für die geschlossene, *ä* für die überoffene und *ë* für die mittlere Qualität gebraucht. So unterscheidet Zürich *legge, schlächt, hërt* und lang: *mee, Wääg, lëëre.* Wer kein *ë* auf der Schreibmaschine hat, schreibt dafür *è.* In vielen Mundarten genügen zwei Buchstaben, *e* für den geschlossenen und *ä* für den mehr oder wenig offenen e-Laut.

5. Wo in schweizerdeutschen Wörtern ein *s* vor *t* und *p* im Gegensatz zum Bühnendeutsch als *sch* gesprochen wird, muß man es auch schreiben: *Gascht, Haschpel, Mischt, anderscht, Poscht, Samschtig.* Man unterscheide *er list, e Lischt, es blaast, en Blaascht.* Am Anfang der Wörter, wo im Hochdeutschen auch *sch* gesprochen wird, kann auf das *sch* verzichtet werden, z. B. *Stuel, spile, stumm, spitz.*

6. Auf Apostrophe und Bindestriche soll man tunlichst verzichten: *s Chind, d Frau, gschribe* und nicht 's Chind, d'Frau, g'schribe.
Das Binde-n wird an das vorangehende Wort angehängt: *gueten Aabe, singen und tanze, do han i glachet.*

Wer sich genauer orientieren will, findet die nötigen Hinweise für alle Mundarten und für noch genauere Empfehlungen in der folgenden Publikation: „Schwyzertütschi Dialäktschrift" von Eugen Dieth, Neuauflage 1986 durch Christian Schmid-Cadalbert (Verlag Sauerländer, Aarau). *BS.*